

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59031. Post-scheck-Konto Nr. 1870 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- (einschl. 35 Rpf. Trägerbahn, durch die Post RM 2.- feinschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) sonst 30 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 39 Mittwoch, den 16. Februar 1944 Preis 10 Rpf.

„Die erleben Zeiten wie 1940!“

Deutsche Kampfgeschwader greifen London an

DNB. Bei einem Kampfgeschwader im Westen, 16. Februar. . . . (PK.) Ein Februarabend an der Westküste. Dunkel und schweigend liegen unter uns Städte und Stellungen, Batterien und Bunker. In dröhnendem Lärm brummen die Motore der schweren Kampfflugzeuge. Eng aneinanderhängend fliegt der Verband, schleift seine Bomben, schwere Kaliber, Minen, Brandbomben zu tausenden. Blick auf Uhr und Höhensteuer, stimmt! Dann neigen sich die Flächen, schieben in die Kurve. Der Verband fädelt sich, abgestimmt in Zeit und Höhe, ein in den großen Strom der Bomber, die nach London fliegen. Der Anflug bringt nichts Besonderes. Dort blinkt der Kanal und verschimmt mehr und mehr in Dunst und Tiefe. Atemmasken auf! Unsere Augen starren in die Nacht, suchen!

Der Himmel wölbt sich hoch und sternklar; wie aus einem winzigen gläsernen Planetarium ist der Blick vom Gefechtsraum nach oben.

Die englische Küste! Etwas flak und in der Ferne des ersten Scheinwerfer. Rechts querab steht eine schmale Wolkenbank. Schwarz huscht ein Schatten auf uns zu — Nachtjäger. Kurvend legt die Maschine heran. Rot und grün pendeln ein paar Leucht-kugeln.

Scheinwerfer bauen ihre Lichtnetze, Brandschein leuchtet uns entgegen, schwerste Sachen hängen unter den Rümpfen, sie müssen dahin. „Dahin“, das ist das Gebot aus Licht, Leuchtkegeln und Flak, in der Raum Groß-London.

„Die erleben wieder Zeiten wie 1940“, ruft der Kommandeur und Rittkreuzträger seinen jüngsten Besatzungen zu.

Der Staffelführer ritt auf dem Flugzeugführer auf. Ist kühl und besonnen. Schon 100 mal ist er auf Kurs nach Westen geflogen. Will was heißen! Kurvend

arbeitet sich das Kampfflugzeug heran. Zwischen den Bränden leuchtet aus der Tiefe aus Tau-senden von Stellen das Sprühen der Bomben. Kameraden werfen! Eng preßt der junge Beobachter das Gesicht an die Kanzelscheibe, verfolgt die Flakwolken und das Blitzen, das sich Herantasten, das Näherücken. Im Sturm drückt der Flugzeugführer weg, scharfe Kurve, der Horizont schaukelt, Brände und Lichtdomen scheinen von oben, von der Seite auf uns zuwachsen zu wollen. Der Duesdner aus der Wanne meldet sich: „Macht die Bombenklappen auf!“ Langsam öffnen sich die Flächen. Es ist so weit. — Da — „Nachtjäger rechts querab — von hinten an-fliegend“. Oder war es nur eine schwarze unschul-dige Flakwolke? Noch einmal heran ans Ziel. — Diese Minuten scheinen kein Ende nehmen zu wollen. Eisern peilt der Funker noch einmal. Wir liegen richtig. Klirrend meldet in der Eigenverständ-igung eine Stimme: „Ich werfel!“ B. hat nur noch Augen für Docks und City. Erster Einschlag, ein Aufsprühen, gut; zweiter Einschlag — eine Brand-wolke, die sich ausbreitet und anschwillt — und dann die ganze fallende Serie.

Die Abwehr wird heftiger, konzentrischer. Der Oberfeldwebel auf dem Funkersitz, ein bedächtiger, tüchtiger Schwabe aus der Stuttgarter Gegend, sieht zuerst, was sich hinten tut. Den Rummel kennt er aus seinen 150 Englandeinsätzen. Die Flak springt im Gruppenschießen heran. Tak — tak — vorn und hinten Wolken. Im Detonationsdruck rüttelt die Ma-schine, dann sind auch die Scheinwerfer zur Stelle. Kurven und noch einmal Kurven. Das Flugzeug ist leicht geworden durch den Wurf, beweglich, stürzt und steigt, bewährt sich glänzend, wir kommen aus dem Zauber, gehen auf Heimatkurs. Hinter uns leuchten die Brände. Ein Kamerad hat mit einem einzigen Wurf eine gewaltige Explosion mit einem Rauchpils von 1500 m Höhe hochgestampft. Wir über-



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Kaiser (Wb.)

Schwere „Koffer“ für die Sowjets
Ferne Feindziele werden beschossen

fliegen die französische Küste. Mit minutiöser Pünkt-lichkeit sind wir über dem Platz.

Um den großen Kartentisch drängen sich die Männer, in Schwimmwesten und im Blau ihrer Kanal-anzüge, die Taschen noch vollgepackt mit Signal-munition, Notverpflegung und Verbandsplättchen. Besatzung kommt auf Besatzung, meldet.

Der ganze Verband ist ohne Verlust zurückgekom-men. Wir freuen uns. An der Wand hängt das Ver-bandschild, ein Stück Heimat. Alle Verbände haben eine Stadt oder einen Gau aufgenommen in ihre Wappen und Zeichen. Ein Stück Heimat, für die sie fliegen, nach England, nach London.

Kriegsbericht Kaiser (Wb.)

Ein Mythos versinkt

Von Professor Dr. Johann v. Leers

Es ist nicht uninteressant, im Augenblick ältere nordamerikanische Presseäußerungen sich vorzu-halten. Am 1. Dezember 1939 etwa schrieb Senator Vandenberg: „Ich hoffe, daß mein Vaterland nicht mehr die blutbefleckte Hand Stalins drücken wird.“ Er konnte nicht ahnen, daß Roosevelt in Teheran sogar in Stalins Haus schlafen würde. „Chicago Tribune“ schrieb damals am 19. Dezember 1939: „Stalin ist in seinen Methoden satanisch und in seinen Aengsten fürchterlich, der größte Mörder, der blutige Tyrann in der Geschichte.“ Zur Feier von Teheran hat man dies nicht wieder abgedruckt. „New York Times“ schrieb noch am 6. Juli 1941: „Es wäre eine Schande, wenn die USA-Soldaten Stalin als Alliierten eine Ehrenbeziehung machen müßten, denn Stalin ist der schlimmste Kulturschänder aller Zeiten.“ Inzwischen war Roosevelt in Teheran bei Stalin, und die GPU-Leute haben nicht einmal vor ihm Ehrenbezeugungen gemacht.

Als der Krieg ausbrach und als Roosevelt immer näher an die Beteiligung der USA herankam, da war man noch selbstsicher genug in den USA, die nord-amerikanische Demokratie als Weltfreiheit und Zu-kunftsstaatsform den Völkern zu versprechen. Schließlich fand man sich sogar in der Atlantik-Charta mit Churchill zusammen, um diese gleiche Demokratie allen Völkern in Aussicht zu stellen.

Lang lang ist's her. Seitdem ist man auch auf diesem Gebiet sehr viel nüchterner geworden. Der Amerikaner Taylor schreibt in seinem Buche „Men and Nation“ höchst offenerherzig: „Wir können der Welt die vier Freiheiten nicht geben. Das Ver-sprechen der Vereinigten Staaten ist eine Phantasie.“ „New Statesman and Nation“ fügte bitter hinzu: „Unsere Staatsmänner sprechen hochtönende Gemeinplätze über eine neu zu schaffende Welt aus. Diese stellen nicht viel mehr dar als eine Sammlung frommer Platinheiten.“ Im „American Mercury“ schrieb Kingsbury Smith, daß die USA, den Kreuz-fahrergeist der Atlantik-Expedition zugunsten einer vorsichtigeren Politik aufgeben hätten. Die demo-kratische Partei könne es sich nicht leisten, die Ver-einigten Staaten in der Rolle des „Don Quijote der vier Freiheiten“ erscheinen zu lassen. Der USA-Botschafter in Moskau, Admiral Stanley, aber sagte dort am 23. Juni 1943: „Die Ziele und die Politik der So-wjetunion stimmen sowohl im Kriege als auch im Frieden mit dem überein, was wir und alle an-ständigen Nationen von Herzen wünschen.“

So geändert hat sich die Auffassung von Stalin. So kleinlaut sind die Nordamerikaner geworden. Fragte man einst, ob Hull Moskau die Vorherrschaft über Europa zugestanden habe, so bedarf diese Frage heute keiner Antwort mehr. Die USA haben in aller Form in Teheran Europa Stalin preisgegeben.

Zugleich spüren sie, wohin das Paktieren mit der Unterwelt führt, denn Kommunismus und Bolsche-wismus sind ja nichts anderes als die Forderung des Verbrechertums und der Unterwelt, alle anderen

Eichenlaub nach dem Heldentod

Führerhauptquartier, 16. Februar. Der Führer verließ am 8. Februar 1944 das Eichenlaub, zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Botho Kollberg, Kommandeur eines Rastenburg Grenadier-Regiments, als 384. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberst Kollberg hatte, damals noch Oberstleut-nant, das Ritterkreuz erhalten, nachdem er den Wolchow-Brückenkopf Kirisch vier Wochen lang an der Spitze seines Regiments gegen die fast pausen-losen Angriffe eines an Zahl und Material weit überlegenen Feindes gehalten und den Sowjets in diesem von ihm mit größter persönlicher Tapfer-keit durchgeführten Kampfes schwerste Verluste zugefügt hatte. Am 17. Januar 1944 stand Oberst Kollberg mit seinem Regiment an einem Brenn-punkt der Abwehrschlacht südlich Leningrad und bildete mit seinen Grenadiern gegenüber den mit stärksten Infanterie- und Panzerkräften geführten sowjetischen Angriffen einen unerschütterlichen Eckpfeiler der deutschen Front. In offensiver Ver-teidigung verhinderte er immer wieder den von den Bolschewisten mit allen Mitteln angestrebten Durch-bruch und befand sich in schwierigen Lagen stets als Führer und Vorkämpfer seiner Grenadiere in vorderster Linie. Seiner Tapferkeit und seinem persönlichen Eingreifen sind eine ganze Reihe glänzender Abwehrerfolge zu verdanken. An einem einzigen Kampftage wurden im Abschnitt seines Regiments 59 feindliche Panzer vernichtet.

Am 24. Januar 1944 fand dieser vorbildliche Offizier den Heldentod, als er an der Spitze einer Kampfgruppe im Begriff war, eine an der deutschen Front entstandene Lücke zu schließen. Oberst Kollberg ist am 11. Juli 1898 in Neuhäuser geboren.

Sie rühmen sich noch ihres Verbrechens

London gesteht die Bombardierung der Abtei Monte Cassino ein

Stockholm, 16. Februar. Wenn man auch von den anglo-amerikanischen Kriegsverbrechern kein betretenes Schweigen erwartet hatte, so verdient doch vor aller Welt festgehalten zu werden, daß über britische und amerikanische Nachrichtendienst sich in zahlreichen Meldungen rühmt, das allertümliche Kloster Monte Cassino durch Bombenangriffe ver-nichtet zu haben. So melden sie mit verbrecherischem Stolz, daß große Rauchsäulen über dem Kloster aufsteigen und die Erde erschütterte, als die ge-waltigen Bomben auf die Abtei selbst fielen. Sie schämen sich auch nicht, festzustellen, daß die Be-schießung dieses katholischen Heiligtums auf dem Monte Cassino auf alliierter Seite „sympathische Aufnahme gefunden“ habe.

Kz. Die Anglo-Amerikaner kämpfen, wer kennt nicht diese heuchlerische Propagandaphrase, für alles Schöne und Gute, vor allem natürlich für die Reli-gion und die konfessionellen Gemeinschaften. Roose-vell und Churchill lassen sich mit dem Gebetbuch fotografieren und erst kürzlich wurde berichtet, daß der alte Gangsterhaupteingang aus Washington seinen Soldaten Bibeln mit auf den Weg gegeben hat. Soweit die Lüge, die Heuchelei, die Phrase, daß die

Wirklichkeit ganz anders aussieht, haben die Bombenwürfe auf den Kölner Dom, und eben erst wieder auf den Sommersitz des Papstes gezeigt. Wer noch im Zweifel darüber war, solche Leute soll es ja im Ausland immer noch geben, daß es sich hier um absichtliche Vernichtungsakte handelt, wird durch die Beschleßung und Bombardierung der welt-berühmten Abtei Monte Cassino eines anderen be-lehrt. Barbaren, die weder Achtung vor den geistigen, noch vor den künstlerischen Schätzen Europas be-sitzen. Gangster, denen das Zerstören, Vernichten und Töten zum persönlichen Bedürfnis geworden ist. Die deutsche Führung war sich der Gefahr, die der Wiege des Benediktinerordens, dieser Hochburg mittelalterlicher Wissenschaft drohte, von vornherein klar. Obwohl das Kloster auf einem Berge von größter strategischer Bedeutung liegt, wurde es von uns weder als Beobachtungsstand benutzt, noch als Verteidigungsanlage ausgebaut, eine Tatsache, die dem Gegner bekannt war. Was bedeutet es schon für diese amerikanischen Kulturvernichter, bei denen Neger Bachmusik im Jazztempo spielen dürfen, daß Monte Cassino, eines der ehrwürdigsten Denkmale europäischen Geistes darstellt? Ein Ort, an dem Altertum und Mittelalter, Süden und Norden, hellenistisch-römischer und germanischer Geist eine innige Verbindung eingingen. Was wissen sie von dem Langobarden Paul Warnefried, dem Rat-geber Karls des Großen, der hier, noch völlig in den Sagen seines Volkes befangen, die Historia Langobardorum schrieb, was wissen sie von Thomas von Aquin, der aus der Abtei Monte Cassino hervorging. Zum Glück haben die deutschen Truppen die bewegli-chen Kunstschätze, die in der Abtei untergebracht waren, rechtzeitig geborgen. Ohne diese Vorsichts-maßnahmen wäre nun auch dieses unersetzliche Kul-turgut — darunter Schriften von Tacitus und Cicero — dem anglo-amerikanischen Vernichtungs-wahn zum Opfer gefallen. Und das alles ohne jede militärische Notwendigkeit. Ein beispielloses Ver-brechen. Wie anders kämpft da der deutsche Soldat. Keine der herrlichen französischen Kathedralen fiel während des Westfeldzuges den deutschen Bomben und Granaten zum Opfer und als der Dom von Rouen von Flammen bedroht war, griffen deutsche Soldaten ein und wandten die Gefahr ab. Mag die anglo-amerikanische Hetze auch heute noch manchem Europäer die Einsicht verdunkeln; vor der Ge-schichte werden diese plutokratischen Gangster für alle Zeiten als Kulturschänder gebrandmarkt bleiben.

„Bari — ein zweites Pearl Harbour“

Genf, 16. Februar. Die verheerenden Wirkungen, die der schwere Schlag auslöste, den die deutsche Luftwaffe gemäß OKW-Bericht in der Nacht zum 14. Dezember v. J. gegen anglo-amerikanische Schiffs-ansammlungen im süditalienischen Nachschubstütz-punkt Bari richtete, wollten die USA, bisher nicht wahr haben. Wohl gestanden sie längere Zeit später „schwere“ Verluste ein, aber nur spärlich sickerten einige Nachrichten über die wirklichen Schiffsver-lust durch.

Nunmehr ist die amerikanische Wochenschrift „Time“ zu der Feststellung in der Lage, daß der ge-nannte deutsche Luftangriff auf Bari „der größte Schlag gewesen ist, den die USA-Streitkräfte seit Pearl Harbour erlitten haben“.

Noch bedenkllicher aber sei, daß auch diesmal die Einzelheiten und die wahren Verluste, die „sehr hoch“ waren, dem USA-Volk verschwiegen werden. Als dann nach Wochen die Zeitung „Washington Post“ es wagte, den Umfang der Katastrophe wen-igstens anzudeuten, da habe Stimson in einer Presse-konferenz über diese unerhörte Diskretion getobt. Erklärungen verzweigt und die Konferenz kurz unterbrochen. „Wenn“, sagt „Time“, „das USA-Volk die Ueberzeugung gewinnen sollte, daß man ihm die wahre Lage nicht zu sagen wagt, dann wäre es noch schlimmer als Pearl Harbour und Bari.“

Neguskrieger in Süditalien

Rom, 16. Februar. (Funkmeldung.) Wie der römische Nachrichtendienst meldet, sollen in dem von den Anglo-Amerikanern besetzten süditalien-ischen Gebiet jetzt auch abessinische Truppen einge-setzt werden.

Für den ehemaligen König und Kaiser von Aethiopien, Victor Emanuel, sowie für den ehe-maligen Herzog von Addis Abeba, alias Badoglio, dürfte es ein ungemein erhebender Augenblick sein, wenn die neuen abessinischen Herren eintreffen, bemerkt der römische Rundfunk hierzu.

Stoßtrupp überwindet 120 Engländer

Ein Ausschnitt aus den harten Kämpfen um Aprilia

DNB. . . . 16. Februar. (Funkmeldung.) (PK.) Bei den Kämpfen im Landekopf von Nettuno hat die Gewinnung des Punktes 72, ostwärts Aprilia, beson-dere Anstrengungen gefordert, wobei es zu dramati-schen Auseinandersetzungen zwischen den stürmen-den deutschen Panzergrenadiern, den sie unter-stützten Sturmgeschützen und der sehr starken englischen Besatzung kam. Eine kleine Kampfgruppe, die bei diesem Angriff zunächst unter dem Befehl des Leutnants W. stand, hatte zweimal versucht, mit Infanteristischen Mitteln an einen zäh verteidigten Stützpunkt, der sich um eine Geflügelgruppe herum-zug, heranzukommen, war aber beide Male nicht zum endgültigen Erfolg gelang. In einem für die deutschen Infanteristen sehr schwierigen Augenblick kamen einige Sturmgeschütze heran. Unter ihrem Feuer gelang es, den Angriff wieder bis auf wenige Meter an die Häusergruppe heranzutragen. Aus zehn, auf fünf und schließlich nur noch aus drei Metern Entfernung schossen sieben deutsche Sturmgeschütze in die Geflügel und die berstenden Mauern hinein. Dann aber mußten die Grenadiere, die im Laufe der letzten 24 Stunden bereits viermal zum Stoßtrupp-Unternehmen angetreten waren, zum fünftenmal vor, um die letzte Entscheidung zu erzwingen.

Immer nur ein paar Mann stürmten sie mit wüten-den Sprüngen auf die Hauseingänge zu. Immer noch schieden aus den Fenstern der ersten Stockwerke die Briten auf die Stürmenden. Aber da sind sie auch schon mitten unter den Engländern und schlagen Meter Handgemeine mit ihnen herum. Auf einen Meter Entfernung gehen die Pistolen los, zischen die als Schlagwaffe benutzt werden, fahren krachend nieder. Die Garben der Maschinengewehre zischen nur so herum. Das ist den Briten zuviel. Das Feuer der Sturmgeschütze hat sie weich gemacht und der Schwung der deutschen Infanterie hat ihnen bei diesem letzten Anspring das Rückgrat gebrochen. Jetzt im hin- und herwogenden Kampf treffen Kampfes ein. Einem Feldwebel wird die Pistole von einem Engländer aus der Hand geschossen, aber sofort droht er mit seinem Zeltstock, den er in der durchsuchten Nacht: „Warte nur, du Lump, ich hole dich heraus.“

fleißigen und ordentlichen Menschen niederzuwerfen und sich selbst zu Herren der Welt zu machen.

Und dieses Verbrechen steigt in USA.

Im Sommer 1943 hat Edgar Hoover, Direktor der USA-Bundes kriminalpolizei, in der Zeitschrift „American Magazine“ einen Aufsatz über die zunehmende Kriminalität der Jugend in USA veröffentlicht. Obwohl die meisten jungen Männer zwischen 18 und 21 Jahren eingezogen seien, hätten doch die Überfälle dieser Jahresklassen um 17 vH., unerlaubtes Waffentragen um 15 vH., Trunkenheit um 30 vH. sich vermehrt. Die Mädchen seien kaum weniger kriminell, denn in einem Jahr seien die Verhaftungen von Mädchen unter 21 Jahren um 55 vH. angestiegen. Die gefühloste Roberei mit der die kriminellen Jugendlichen in USA vorgehen, sei wahrhaft erschreckend, so habe bei Pittsburgh eine Bande von zehn Jungen im Alter von 10 bis 15 Jahren einen großen Kohlenzug zur Entleerung gebracht. Als in einer New Yorker Schule ein Lehrer zwei Schülern das Rauchen im Waschraum verbieten wollte, zogen diese ihren Revolver und knallten ihn einfach nieder. Haarsträubend seien die Fälle der Prostitution — vor allem in den Rüstungszentren wimmelte es von angemalten Mädchen zwischen 13 und 15 Jahren, die sich prostituierten. Der Anteil der Jugendlichen bei Autodiebstählen sei auf 58 vH. gestiegen — mehr als jedes zweite Auto wird von Jugendlichen gestohlen, jeder zweite Einbruch von Jugendlichen begangen. Bei einer Razzia habe man unter 400 festgenommenen kriminellen Jugendlichen 28 Mörder gefunden. Die Verbrechersprache, in USA seit jeher stark mit jüdischen Ausdrücken durchsetzt, verbreitet sich auf den Schulen und wird zur Schülersprache. Halbwüchsige Burschen rühmen sich, sie hätten gesoffen, daß „Kain auferstanden wäre“ (to raise Cain), gründen Clubs, in denen kein Junge aufgenommen wird, der nicht mindestens einen Raub ausgeführt oder ein Mädchen vergewaltigt hat, sprechen mit unheimlichem Sachverständnis davon, „einen Menschen auszuschließen“ und verleihen demjenigen, der an verbrecherischer Energie ihnen Vorbild ist, den „Ehrentitel“ eines „Moses“. Die wahnsinnige Tanzepidemie des Jitterbug, die Verbreitung höchst gefährlicher Rauschmittel wie Marihuana und Peyote finden ihre Ergänzung in der Verumpfung der Schulen. Die Unwissenheit ist zum Teil schreiend komisch. Die „New York Times“ hat vor einiger Zeit 22 ganz einfache Fragen an 7000 Studenten von 50 Universitäten gerichtet. Es ergab sich, daß 30 vH. der Studenten nicht wußte, daß Wilson während des ersten Weltkrieges Präsident war, ein Drittel der Studenten, obwohl sie doch wehrpflichtig waren, nicht einmal den Namen des jetzigen Kriegsministers Stimson kannte, andere Jefferson als „Chef der Heilsarmee“, Bismarck als „einen Hering“ bezeichneten. Die erste Eisenbahn, sollte im Jahre 1890 ihren Betrieb aufgenommen haben. Dabei hätten diese Studenten an Kursen „in amerikanischer Geschichte“, an „sozialen Studien“ und an „Studien in Regierungskunde“ teilgenommen.

Dieses hirnverblödete Gesindel, das die geistige Elite der USA darstellen will, läßt uns ungefähr schließen, wie erst das geistige Milieu in den breiteren Schichten der USA sein muß. Der Chef der Bundes kriminalpolizei Edgar Hoover jedenfalls meint von den amerikanischen Schulen: „Das Wissen wird ohne Ideale gelehrt; die Tradition wird durch Zynismus ersetzt. Weil Disziplin angeblich die Bildung der Persönlichkeit beeinträchtigen soll, predigt man die Freiheit aller Lebensäußerungen ohne Selbstdisziplin. Wir haben vergessen, daß die Gefängnisse im allgemeinen von Leuten bevölkert werden, die wohl glauben, eine Persönlichkeit zu sein, aber niemals gelernt haben, was Selbstdisziplin ist.“

Dabei ist ein großer Teil der öffentlichen Meinung noch mit der Zunahme des jugendlichen Verbrechertums einverstanden. Der Amerikaner James Hayden Tufts schrieb schon 1934 in seinem Buch „America's

Der OKW.-Bericht von heute

Das harte Ringen im Osten

Zahlreiche Feindangriffe abgewiesen — Die britische Schandtat gegen die Abtei von Cassino — 48 Bomber bei erneutem Terrorangriff auf Berlin vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 16. Februar. (Funkmeldung.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südöstlich Kriwoi Rog wiesen unsere Truppen zahlreiche Angriffe in harten Kämpfen ab und reinigten im Gegenangriff mehrere Einbruchsstellen. Westlich Tscherkassy und östlich Schaschkoff wurde in völlig verschlammtem Gelände der zähe feindliche Widerstand gebrochen, heftige Gegenangriffe abgewehrt und unser Angriff weiter vorgeführt.

Im Nordabschnitt der Ostfront scheiterten südlich Staraja Russa, zwischen Ilmen- und Peipussee und bei Narwa stärkere örtliche Angriffe der Bolschewisten. Mehrere eigene Angriffsunternehmungen wurden mit Erfolg durchgeführt.

Bei den Kämpfen im mittleren Frontabschnitt zeichnete sich Hauptmann Bode als Führer eines Sturmgeschützverbandes besonders aus.

In Italien verlief der gestrige Tag bei beiderseitiger Späh- und Stoßtrupptätigkeit ohne größere Kampfhandlungen. Oertliche feindliche Vorstöße wurden abgewiesen.

Das ehrwürdige Bauwerk der Abtei von Cassino, das, wie gestern gemeldet, durch die feindliche Luftwaffe angegriffen wurde, obwohl sich

Social Morality“ (Amerikas soziale Moral): „Für einen menschlich empfindenden Menschen ist es unvermeidlich, mit den Burschen zu sympathisieren, die den größten Teil des heutigen Verbrechertums ausmachen. Ein Problem sozialer Gestaltung in dem größten Teil der jugendlichen Burschen aus gewissen Großstadtbereichen, die auf den Weg des Verbrechens kommen, zu sehen, ist für einen wissenschaftlichen Geist gleichfalls unvermeidlich. Kein Zweifel, die Jungen, um die es sich handelt, sind schlecht, aber nur ein hoffnungslos unwissenschaftlicher oder moralistischer Geist ist an einer solchen Bezeichnung interessiert.“ Die Folge davon kann man sich ausmalen. Für Chicago stellte Richter Bruce fest: „Schon jahrelang war Chicago unter der Herrschaft der Unterwelt. Manche Jahre lang hat Chicago das Laster geduldet, und nun haben Unterwelt und Laster die Stadt an der Gurgel.“

Das Gangstertum aber wird in USA, verherrlicht. Verbrechen ist König, wie Collinson Owen in seinem Buch „King Crime“ schrieb. Der alte Staatsanwalt Courtney Ryley Cooper in seinem Buch „Hier geht's zum Verbrechen“ rief aus: „In unserer Zeit des Ueberverbrechens ist es fast unmöglich für einen Staatsbürger, im Laufe seines Lebens nicht ein Opfer der Gesetzlosigkeit zu werden... Der Staatsbürger hat nur eine Möglichkeit auf vier, sein Lebensende zu erreichen, ohne Opfer irgendeines ernsthaften Verbrechens geworden zu sein.“

Das Verbrechen aber ist der Sturmböck des Bolschewismus. Der Mythos Amerika verblaßt. Die Gangsterfratze wird sichtbar. Ein USA-Senator schrieb vor einiger Zeit: „Was heute in den USA vor sich geht, ist viel gefährlicher als alle nur denkbaren schlechten Entwicklungen auf militärischem Gebiet. Denn soviel ist sicher: In den Vereinigten Staaten bricht die moralische Grundlage für unsere Kriegführung zusammen, wenn dieser Krieg nicht bald zu einem Ende gebracht werden kann.“

Zu einem Ende wird es schon irgendwann einmal kommen — aber es fragt sich nur, ob dieses Ende der USA gefallen wird.

Film zwei, wie das genannte Blatt sagt, „unzweifelhaft wahre“ Zwischenfälle. In der ersten Szene „ist der USA-Soldat die ganze Butter, schaufelt Zucker und verschlingt das Fleisch einer englischen Familie, die ihn zum Abendessen eingeladen hat“. In der zweiten schleudert der USA-Soldat für ein Bier eine Pfundnote auf den Tisch einer Bar und versucht, sich dann an der Bedienung in drastischer Weise zu vergreifen, als habe er sie gleich mitgekauft.“

Wir sind nur ungern schadenfroh, aber in diesem Falle verzeichnen wir mit unverhohlener Genugtuung jenen Vorgeschmack, den die britische Mutterinsel, seitdem sie die militärischen Vorhuten des Rooseveltischen Dollarimperialismus auf eigenem Boden beherbergen muß, von den Begleitumständen eines „amerikanischen Jahrhunderts“ offenbar mehr und mehr erhält, daß Churchills Verrat an Europa und der damit gleichzeitig bedingte Ausverkauf Großbritanniens an die Vereinigten Staaten in selbstmörderischer Verblendung heraufbeschworen haben.

einfaches und durchsichtiges Leben. Schnell ging er die Straße hinunter. Wenn er nur noch rechtzeitig ankam, ehe sich Liddy schlafen legte. Als er vor dem Hause anlangte, in dem Liddys Eltern wohnten, blieb er stehen, legte den Kopf in den Nacken und starrte zu den dunklen Fenstern hinauf. Warum brannte kein Licht? Dann erinnerte er sich, daß Liddy nach hinten heraus lag. Er konnte doch nicht klingeln und den alten Doktor aus dem Schlaf reißen? Da stand das Schild „Nachtglocke zum Arzt“.

Nein, wie sollte er sich entschuldigen! Ich war mit Liddy bei Victoria... Es wäre eine gute Einleitung! Versichtlich lachte er über sich selbst. Er ging auf die Haustüre zu und drückte auf die Klinke. Die Tür gab nach. Jemand hatte vergessen, sie abzuschließen.

Unsinn Liddy hatte es vergessen. Nicht vergessen, absichtlich hatte sie die Tür offengelassen. Sie hatte gewußt, daß er kommen würde. Sicher war sie schon halb versöhnt. Etwas getrübt stieg er die Treppe zum ersten Stock hinauf. Schwere Läufer auf den Stufen, holzgeschnitztes Geländer, eine diskrete Beleuchtung. Ich werde nur klopfen, überlegte er, als er vor der Flurtür stand. Sicher wartet Liddy und wird gleich öffnen. Vorsichtig pochte sein Finger gegen das Holz. Nichts rührte sich.

Konstantin fühlte, wie seine Stirn heiß wurde. Vielleicht stand sie hinter der Tür und wollte ihn ängstigen. „Mach doch auf, Liddy, nur ein paar Worte.“ Nichts. Dünner nächtlicher Straßenlärm. Nochmals pochte er: Liddy!

Die Tür ging so unerwartet auf, daß er einen Schritt zurücktrat. Der vierzehnjährige Erwin steckte seinen Kopf aus dem Türspalt. Das blonde Haar war verwuschelt. Er hatte ein weißes Nachthemd, kurze Hosen und Sandalen an. Ich dachte, Liddy hätte den Schlüssel vergessen. Wiß kommen Sie denn hierher Herr Doktor? Meine Schwester ist doch mit Ihnen ausgegangen?

Konstantin trat mit Zehenspitzen an dem Jungen vorbei, auf den Flur. Liddy muß eben gekommen sein. Ich habe vergessen, ihr etwas Wichtiges mitzuteilen. Geh, Erwin, rufe sie. Sie schläft sicher noch nicht.“

in ihm und in der näheren Umgebung kein deutscher Soldat befand, ist größtenteils zerstört und niedergebrannt. Die Ruinen sind nunmehr in die deutsche Verteidigungsfront einbezogen worden.

Die deutsche Luftwaffe griff mit Kampf- und Schlachtfliegern in den Abendstunden den gestrigen Tages und in den vergangenen Nacht Schiffsanomalungen und das Hafengebiet von Anzio und Nettuno mit guter Wirkung an. Ein Zerstörer und vier Frachtschiffe mit 19 000 BRT wurden durch Volltreffer beschädigt, mehrere Betriebsstoff- und Materiallager vernichtet und Truppenunterkünfte in Brand geworfen.

In den Abendstunden des 14. Februar griffen feindliche Bomber abermals Rom an.

Britische Flugzeuge führten in der vergangenen Nacht erneut einen Terrorangriff auf die Reichshauptstadt. Sie warfen bei bedecktem Himmel auf verschiedene Stadtteile eine große Anzahl von Spreng- und Brandbomben, die Schäden in Wohnvierteln, an Kulturbauten, Kirchen und Krankenhäusern verursachten. Die Bevölkerung hatte Verluste. Trotz ungünstiger Abwehrbedingungen vernichteten Luftverteidigungskräfte nach bisher noch unvollständigen Meldungen 48 Terrorbomber.

Einige feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Orte im rheinisch-westfälischen Gebiet.

Eines ist sicher — ein Staatswesen mit derartigen inneren Krisenerscheinungen hat allen Grund, so drängend und eifrig seinem Gegner die Waffenstreckung anzuraten, wie die pordamerikanische und englische Propaganda es im Augenblick tut — denn es hat selber die schwerste Krankheit im Leibe. Um so weniger Grund hat der Gegner, auf diese heuchlerischen Zureden einzugehen.

USA, erlebt jetzt selbst, wohin man kommt, wenn man sich mit Herrn Stalin und seinen Bolschewisten zu nahe einläßt — auf einmal kriecht das Verbrechertum aus allen Höhlen hervor und bilden sich jene Verbrecherbanden, die ja auch im alten Rußland plötzlich auftauchten, als die von Juden gesteuerten revolutionären Bewegungen einsetzten. Roosevelt aber hält schützend seine Hand über die Unterwelt und führt USA immer tiefer in das rote Netzwerk. Das ist seine Aufgabe, die ihm vom Judentum gestellt ist.

Schicksalsgemeinschaft der Blutes

Die germanische Leistungsrune erstmalig verliehen

Den Haag, 16. Februar. Vor wenigen Monaten, inmitten unserer großen Zeit, in der über die Zukunft Europas entschieden wird und germanische Freiwillige sich in den Verbänden der Waffen-SS an der Seite der deutschen Kameraden auf dem Schlachtfeld der kriegerischen Auseinandersetzung bewähren, stiftete der Reichsführer SS Heinrich Himmler die germanische Leistungsrune. Sie soll ein Ansporn sein für Leibesertüchtigung und Wehrziehung im Geist der nationalsozialistischen Weltanschauung und eine Bestätigung des freiwilligen Bekenntnisses zur gemeinsamen Schicksalsverbundenheit, eine Auszeichnung für nachgewiesene Leistungen in der geistigen und körperlichen Wehrvorbereitung.

Diese germanische Leistungsrune wurde jetzt erstmalig verliehen. Der Reichsführer SS zeichnete während seines Besuches in den Niederlanden persönlich die ersten Männer aus die ihre Bedingungen auf den Gebieten des sportlichen Wettkampfes, der militärischen Ausbildung und der geistigen Haltung erfüllt haben.

Der Reichsführer SS legte die Grundsätze der von ihm gestifteten germanischen Leistungsrune dar. Der Reichsführer SS begann mit einer Schilderung der ersten Jahre gemeinsamer Arbeit, sprach von den Anfängen der Aufstellung germanischer Einheiten in der Waffen-SS und besonders von den Niederländern, die tapfer und treu, Schulter an Schulter mit den deutschen Soldaten gekämpft haben und in diesen Tagen an einem Brennpunkt der Ostfront vielleicht den schwersten Kampf ihres Lebens bestehen, dem Entschluß ihres Herzens, der Stimme ihres Blutes folgend im heiligen Glauben an die Idee des germanischen Reiches.

Das Abzeichen der germanischen Leistungsrune sei das taktische Zeichen der rühmreichen germanischen SS-Division „Wiking“, das Sonnenrad, auf dem die Siegrunen stünden, sagte der Reichsführer SS. Diese Wahl bedeutete für jeden, dem

WZ.-Kurzmeldungen

Die Durchführung der in der vorigen Woche bekanntgegebenen Mobilisation in Ostland nähert sich ihrem Ende. Augenblicklich ist der große Prozentsatz der Männer, die sich freiwillig zum Kriegsdienst melden, in vielen Gemeinden erschienen die Einberufenen in geschlossenen Gruppen unter Verantragung der estnischen Fahne.

Als weitere Maßnahme zur Durchführung des erweiterten Luftschutzes bestimmte das Innenministerium folgende zwölf Städte als luftschutzwichtig: Tokio, Yokohama, Kawasaki, Nagoya, Osaka, Kobe, Amagasaki, Moji, Kure, Takata, Yawata, Wakamatsu.

USA-Marineminister Knox erklärte laut Reuters am Dienstag auf der Pressekongress: „Die Kriegslage auf der Marshallinsel beweist die Schwierigkeit des Nachschubproblems sowie einen gewissen Mangel an Flugzeugen und sonstiger Ausrüstung.“

Die Regierung der USA hat sich gezwungen gesehen, weitere scharfe Kürzungen der Zuteilungen von Konserven, Obst und Gemüse an die Zivilbevölkerung vorzunehmen. Nach einer offiziellen Bekanntgabe werden die Rationen an Konserven und Obst um 43 v. H. und die Gemüsezuteilungen um 19 v. H. gekürzt.

Wie in Washington am Montagabend bekanntgegeben wurde, beabsichtigen die USA, eine technische Abordnung, bestehend aus Spezialisten der Landwirtschaft, des Bergwesens usw., nach Abessinien zu entsenden. Abessinien soll also auch in das Ausbeutungssystem der Wallstreet gezogen werden.

Wendell Willkie gab am Montag offiziell seine Kandidatur als republikanischer Präsidentschaftskandidat bekannt. Auch Gouverneur John W. Bricker aus Ohio bewirbt sich um die Anstellung als Präsidentschaftskandidat der Republikaner.

Sowjetische Diplomatenflut

Bern, 16. Februar. (Funkmeldung.) Nach einer Exchangelage aus Istanbul hat die Sowjetrepublik Aserbeidschan die Absicht, einen Gesandten nach Ankara zu entsenden. Der diplomatische Vertreter werde der sowjetrussischen Botschaft unterstellt.

Aserbeidschan scheint den Reigen der „Sowjetdiplomaten“ bei ausländischen Regierungen eröffnen zu wollen. Wenn die anderen 16 Sowjetrepubliken, denen nach der geänderten Verfassung eigene außenpolitische Vertretungen zugebilligt worden sind, folgen würden, dann müßte sich bald ein Strom von Sowjet-Gesandten, oder deutlicher gesagt, Sowjetagenten über die Türkei ergießen. Und das läge ganz im Sinne des Kreml.

Beispiel des heldenhaften Einsatzes der Wikinger nachzuerleben. Ihr Kampf sei das leuchtende Vorbild. Diese Rune möge ein Symbol der hohen Tugenden sein, welche die germanischen Menschen zu alten Zeiten zur Größe und Stärke geführt haben: Der Erkenntnis, daß unser ganzes Leben einen immerwährenden Kampf bedeutet, der Beständigkeit, der Beharrlichkeit, des ungebrochenen Mutes. Dieser Kampf bis zum Siege durchzustehen, der unerbittlichen Härte, der Pflückerfüllung und der Treue. „Wehe dem Manne, der nicht Kämpfer sein will“, erklärte der Reichsführer SS, „wehe dem Volke, das nicht sein Leben einzusetzen, nicht zu opfern bereit ist!“ Mit der Ermahnung, als Träger des Abzeichens diese Tugenden zu üben, übergab Heinrich Himmler den ersten 95 SS-Führern, Unterführern und Männern die germanische Leistungsrune.

7. Britendivision eingeschlossen

Tokio, 16. Februar. Von einem japanischen Stützpunkt wird gemeldet, daß die eingeschlossene 7. britische Division, deren Stärke auf mehrere Zehntausend Mann mit Panzern und zahlreichen Lastkraftwagen geschätzt wird, nur noch unter großen Schwierigkeiten auf dem Luftwege versorgt werden. Die Division wird nordöstlich von Buthaidan von japanischen Abteilungen immer enger zusammengedrängt.

Infolge eines großen Erdbebens und der dadurch hervorgerufenen Überschwemmungen bei El Volcan sind die Eisenbahnverbindungen zwischen Argentinien und Bolivien völlig unterbrochen worden. Man rechnet damit, daß die Verbindung erst in etwa acht Tagen wieder notdürftig hergestellt werden kann.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schnedder u. Co. KG. Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptchriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptchriftleiter: U. Chef v. Dienst: K. Krenn, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

USA-Invasion in England

IPS, Die Londoner Zeitung „News Chronicle“ veröffentlichte soeben einen längeren Auszug aus einem Artikel der bekannten USA-Zeitschrift „Fortune“, in dem das Problem der „amerikanischen Invasion Englands“ behandelt wird. Es sei leider wahr, so heißt es darin, daß die Amerikaner in England den Briten allmählich sehr auf die Nerven fielen. Ganze Hafeneinrichtungen habe man an die Amerikaner abtreten müssen. Dörfer müßten evakuiert werden, wo englische Bauern seit vielen Generationen gelebt haben, und ihre Gärten und Aecker würden von den Panzertuppen der USA. ruiniert. Die Eisenbahnzüge, Kinos, Droschken, Hotels und Restaurants würden von den Amerikanern monopolisiert, und dabei meckerten sie über das warme Bier und andere englischen Gebräuche. Wie „Daily Express“ zu diesem Thema berichtet, läuft zur Zeit in England ein Erziehungsfilm für die USA-Soldaten. An die Spitze seiner Darstellung stellt der

Victorias Weg ins Glück

Roman zwischen Saloniki u. Berlin von Harald Baumgarten

(31. Fortsetzung)

Der Streit war so überraschend ausgebrochen und hatte sich so schnell abgespielt, daß Konstantin wie betäubt in der Bahn sitzenblieb. Er sah noch Liddys rotes Haar an den Scheiben vorbeiziehen — sie hatte den Hut abgenommen — dann setzte sich der Zug in Bewegung. Was war denn nur mit Liddy los? Seine Antwort auf den heftigen Angriff gegen Victoria war wirklich maßvoll gewesen. Warum erinnerte sie ihn nur immer wieder an die alten Beziehungen? Er hatte ihr doch wohl gezeigt, daß er mit Victoria ganz gebrochen hatte. Der Zug schütterte und legte sich in eine Kurve. Konstantin erhob sich von seinem Platz und trat an die Tür. An der nächsten U-Bahn-Haltestelle würde er aussteigen. Wie nett hatte der Tag begonnen, wie zärtlich war Liddy gewesen... Und nun der peinliche Abschied. Eine rasende Angst packte ihn plötzlich, er könne Liddy verlieren. Vielleicht fiel diese Angst mit dem Gedanken an Victoria zusammen, die er bereits verloren hatte, aber er wurde sich dessen nicht bewußt. Er dachte nur an Liddy. An ihre Augen, an ihr Haar, an ihre zarte Gestalt in dem jadegrünen Badeanzug... Hielt denn der Zug noch nicht? Er hätte sie nicht fortlaufen lassen dürfen. Er hätte sie einfach festhalten müssen.

Endlich die Station. Er sprang aus dem Zug, ehe die Räder völlig zum Stillstand gekommen waren und hetzte in großen Schritten die Treppen hinauf. Natürlich war Liddy nach Hause gelaufen. Nein, er wollte nicht die lange Nacht über den Streit danneingehen lassen. Er fand sanft, zärtliche Worte, die Liddy beruhigen sollten. Es war doch alles so selbstverständlich. Sie war harmlos und unerfahren wie ein Kind. Sie hatte so gar keine Beziehungen zu dem Leben, wie es Victoria führte. Sie mußte ihn mißverstehen, wenn er Victoria in Schutz nahm. Seine verteidigenden Worte waren ja Protest gegen Liddys

inneren Zwang, fragte er: „Warst du gestern Abend mit im Konzert bei Paletzky?“

Bestürzt schüttelte Erwin den Kopf. „Liddy war allein dort. Ich habe ihr nur die Karte besorgen müssen.“

Konstantin fühlte, daß er blaß wurde. „Los, geh wir ins Schlafzimmer.“

Eigenartig und unschlüssig nagte der vierzehnjährige an seiner Unterlippe. Ein wunderliches „Zweifel“ war in ihm. Er konnte den schmalen „W“ zwischen Recht und Unrecht nicht finden. Er ängstigte sich um die Schwester und fürchtete vor ihr, wenn er schweig. Er hatte ihr aber auch versprochen, alles für sich zu behalten.

In dem Schlafzimmer knipste er nur eine kleine Lampe auf einem Seitentisch an, damit der Lichtschein nicht zu hell durch die Türritze fiel. Irigentlich war eine wichtige Stunde in seinem Leben gekommen, fühlte er. Er mußte für seine ältere Schwester eintreten.

Konstantin war reglos im Zimmer stehengeblieben. Nicht Victoria hatte gelogen, als sie sagte, sie habe Liddy im Konzert gesehen. Nicht Victoria — Liddy hatte gelogen.

Es war nicht leicht für ihn, die innere Scham zu überwinden, mit einem halben Kinde über Liddy zu sprechen. Es war wie ein Verrat an seinem Vertrauen zu ihr. „Du weißt noch mehr, Erwin.“

Der Junge setzte sich auf eine Truhe, die an der Wand stand. Er stützte die Ellenbogen auf die Knie und das Kinn auf die braunen Knabenhaare. „Ich bin müde“, murmelte er, aber seine Augen waren sehr wach. „Vielleicht läuft sie nur so durch die Straßen“, sagte er endlich etwas mürrisch.

Konstantin ließ ihn mit seinem Blicken nicht los. Er horchte dabei, ob die Flurtür nicht geöffnet würde. Liddy mußte doch längst zu Hause sein.

„Wieso sagst du „nur so“, Erwin? Was willst du damit ausdrücken?“

Im Korridor schlug eine Uhr. Es war zwölf. Der Junge schüttelte sich wie im Fieber. Er starrte Konstantin an, als sei er mit schuldig an einem Verbrechen.

(Fortsetzung folgt)

Ernst Bergfeld.

Tragödie um Friedrich d. Großen. Hans Franck hat eine Tragödie „Die Königsbrüder“ geschrieben, die im Siebenjährigen Kriege spielt. Im Mittelpunkt stehen Friedrich der Große und seine Brüder. Die Uraufführung des neuen Werkes findet am 19. Februar im Stadttheater zu Bielefeld statt.

